

druck der Persönlichkeit seines „Machers“ war. Diese Streifen hoben den Unterschied zwischen populärem und Kunstfilm auf. Sie erbrachten den Beweis, dass sich Qualität und kommerzieller Erfolg nicht ausschlossen.

Zur Autorin

Dr. Annemarie Hafner, Indologin/Historikerin; war an der Akademie der Wissenschaften der DDR und später am Zentrum Moderner Orient in Berlin tätig. Sie hat zu Problemen der indischen Sozial- und Kulturgeschichte Indiens im 19. und 20. Jahrhundert und dabei insbesondere zu Arbeiter- und Filmgeschichte geforscht.

Endnoten

¹*Bombay Chronicle*, 27. Oktober 1951.

²In fast allen seinen Romanen prangert Sarat Chandra Chatterjee die Unterwerfung der Frau in der patriarchalisch-bengalischen Gesellschaft an.

³Devdas, der Sohn eines Großgrundbe-

sitzers, und Parvati, die Tochter des armen Nachbarn, sind seit ihrer Kindheit befreundet und verlieben sich ineinander. Ihr unterschiedlicher sozialer Status sowie Kastendifferenzen stehen jedoch einer Eheschließung im Weg. Devdas wird zum Studium nach Kalkutta geschickt, während Parvati an einen alten, reichen Witwer verheiratet wird. In der Stadt nimmt der Held eine Beziehung zu Chandramukhi, einer mitfühlenden Prostituierten auf. Seine Skrupel bekämpft er mit Alkohol. Schließlich kehrt er aufs Land zurück und stirbt vorm Haus seiner Jugendliebe.

⁴*Filmotsav 84*, Indian Retrospective; *Homage to 5 Masters*, New Delhi o. J.

⁵Hari Narayan Apte veröffentlichte insgesamt 21 Romane, von denen zehn soziale Themen behandelten. Sie waren im marathischen Mittelklassemilieu angesiedelt und reflektierten insbesondere die Betroffenheit des Autors über die Lage der Frauen in der Hindugesellschaft.

⁶Der Film erzählt die unglückliche Liebes-

geschichte zwischen der Unberührbaren Kasturi, der Tochter eines Weichenstellers, und dem Brahmanen Pratap, dem Sohn eines Händlers. Anfangs wird deutlich, wie Gerüchte und Gewalt inszeniert werden, um eine „traditionelle“, grausame Moral aufrecht zu erhalten. Nachdem die beiden Protagonisten sich gefügt und den jeweils für sie ausgewählten Partner geheiratet haben, stiften boshafte Bemerkungen wiederum böses Blut. Handgreiflichkeiten sind die Folge, denen ein herannahender Zug ein tragisches Ende setzt.

⁷Vgl. Burra, Rani (Hg.) 1981: *Film India; Looking Back 1896-1960*. New Delhi.

⁸Kak, Siddhart, *The Colossus and the Little Flower from India*: In: *Cinema Vision India*, 1(1980)2, S. 71

⁹Shantaram, Vankudre, 1987: *Shantarama*, Bombay, S.199

¹⁰*Filmindia*, Bombay, 7(1941)2, S. 62f.

¹¹*Star & Style*, Bombay, 19(1970)16.

¹²Abbas, K.A., *Film and Society*. In: *Yojana*, 18(1974)18, S. 4.

Die Südasienswissenschaften in Berlin

Steht ihr Ende bevor?

Maria Framke

Die Region Südasiens erfuhrt in den letzten Jahren seitens der deutschen Politik und Wirtschaft sowie in den Medien einen erheblichen Bedeutungszuwachs. Nicht erst seit dem Besuch der Bundeskanzlerin Angela Merkel im Oktober 2007 in Indien wird dem Subkontinent, und dabei insbesondere Indien, eine Zukunft als neue Weltmacht des 21. Jahrhunderts attestiert. Forderungen wurden und werden laut, an diesem Aufstieg auch von deutscher Seite aus zu partizipieren. Im scharfen Gegensatz zu dieser Wahrnehmung der gestiegenen globalen Bedeutung Südasiens steht die gegenwärtige Hochschulpolitik. Sie nimmt diese Entwicklung kaum wahr und ist mancherorts verantwortlich für die Schließung südasienskundlicher Fächer. Jüngstes Beispiel hierfür ist Berlin.

Die Beschäftigung mit dem südasiatischen Subkontinent setzte in Berlin früh ein. So wurde bereits im Jahr 1821 an der Berliner Universität ein Lehrstuhl für Indologie eingerichtet. Er war der zwei-

te seiner Art deutschlandweit. In den folgenden Jahrzehnten erbrachte die Berliner Indologie unter Größen wie Franz Bopp, Albrecht Weber, Richard Pischel und Heinrich Lüders Pionierleistungen in der Erforschung der

Sprachen und Kulturen des Alten Indiens. Nach 1945 und aufgrund der Teilung Deutschlands in die DDR und die BRD entstanden in Berlin zwei getrennte Indologien. So fand die Indische Philologie an der neu

gegründeten Freien Universität im Westteil der Stadt ab 1963 ein Zuhause. Gleichzeitig verblieb eine Indologie von 1950-1965 und von 1972-1994 an der Humboldt-Universität zu Berlin (HUB).

Neben der Indologie haben auch die Südasienswissenschaften in Berlin eine lange Tradition. Schon das 1887 gegründete Seminar für Orientalische Sprachen, an welchem Studierende unter anderem Hindustani erlernen konnten, bot neben der Sprachausbildung landeskundliche, geschichtliche und geografische Lehrveranstaltungen an. Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges und der Wiederaufnahme des universitären Lehrbetriebs wurde in den 1960ern und frühen 1970ern die Südasienskunde an der HUB als moderne Regionalwissenschaft konzipiert.

Die Grundidee einer Regionalwissenschaft wurde, wenn auch in konzeptionell abgeänderter Form, nach der Umstrukturierung des Fachbereichs zwischen 1990 und 1993 zum Seminar für Geschichte und Gesellschaft Südasiens beibehalten. Studierende konnten Veranstaltungen zur Landeskunde, Geschichte, Politik, Philosophie und Literaturwissenschaft besuchen. Gleichzeitig wurde die Ausbildung in verschiedenen südasiatischen Sprachen angeboten.

Alles vorbei?

Während im Rahmen der Hochschulstrukturplanungen der HUB des Jahres 2004 dem Fachbereich Südasiens noch eine Zukunft attestiert wurde, will man heute im Präsidium der HUB davon nichts mehr wissen. Zum damaligen Zeitpunkt waren für das Weiterbestehen des Seminars in den Strukturplanungen die entsprechenden Stellen vorgesehen. Man wollte zwei Professuren zum WS 2005/2006 neu besetzen, was aber nicht geschah und auch bis heute leider nicht geschehen ist. Das am 17. Oktober 2007 vorgestellte neue Konzept für das Institut

für Asien- und Afrikawissenschaften sieht eine Schließung des Seminars und eine Vergabe der vakanten Stellen an andere Seminare des Institutes vor.

Die HUB, die sich die „Übersetzung Humboldts ins 21. Jahrhundert“ zur Aufgabe gemacht hat, scheint das Leitmotiv ihres Gründungsvaters vergessen zu haben. Wilhelm von Humboldt stellte sich eine „Universitas litterarum“, eine Gesamtheit der Wissenschaften, vor. In dieser sollten die Einheit von Lehre und Forschung verwirklicht und eine breite humanistische Bildung der Studierenden ermöglicht werden. Seit längerer Zeit steht fest, dass die Indologie an der Freien Universität ab 2008 geschlossen wird. Wenn die HUB das neue Konzept in die Tat umsetzen sollte, wäre die institutionell verankerte wissenschaftliche Beschäftigung mit Südasiens in der deutschen Hauptstadt bald Geschichte.

Das wirkt grotesk vor dem Hintergrund der eingangs erwähnten wachsenden Bedeutung Südasiens für die deutsche Politik und Wirtschaft. Es wirkt beinahe noch grotesker, wenn man an die positiven Forschungs- und Lehrvoraussetzungen in Berlin denkt. Unabhängig von der langjährigen wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Region ist die Hauptstadt aufgrund ihrer hier ansässigen Museen, der Staatsbibliothek, der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Präsenz sowie der südasiatischen Botschaften ein idealer Standort für Forschung und Lehre.

Die Diskussion über die Bedeutung von Geistes- und Regionalwissenschaften ist keineswegs neu, schlug aber in letzter Zeit eher zu Gunsten der Letztgenannten aus. So stellte der Wissenschaftsrat erst im Juni 2006 fest, dass „das gegenwärtig vorhandene Spektrum der regionenbezogenen Fächer [...] auch in Zukunft in Deutschland vorgehalten und strukturell gestärkt werden“ müsse. Und auch

Bildungsministerin Annette Schavan erklärte in einer Pressemitteilung am 2. November 2007, dass Deutschland mehr Nachwuchs mit Indien-Kompetenz bräuchte. Entsprechen die Berliner Universitäten diesen Empfehlungen, dann wäre eigentlich ein Ausbau der Südasienswissenschaften in Berlin angesagt.